

IBBK-Themen-Buffer im Glasmuseum Bülach mit dem Soziologen Peter Gross.

Das Management der Ungewissheit

1. Artikel, Quelle: Neues Bülacher Tagblatt & www.buelacher.ch - 10. Oktober 2002
von Daniel Schurter

Bülach - Im Rahmen des 3. IBBK-Themen-Buffer im Glasmuseum Bülach vermittelte der Soziologie-Professor Peter Gross, HSG-Dozent und Bestseller-Autor, spannende Einblicke in unsere «Multioptionsgesellschaft».

Soziologie-Professor Peter Gross; HSG-Dozent und Bestseller-Autor: «Früher hiess es, das machen wir so wie immer. Heute hört man, das ist deine Sache, da musst du selber schauen.» (Bild: ds)



Peter Gross verdient seine Brötchen als Professor für Soziologie an der Hochschule St. Gallen (HSG). Neben seiner Lehrtätigkeit engagiert er sich in verschiedenen Institutionen der Weiterbildung und Managementberatung. Einem breiteren Publikum bekanntgeworden ist Gross durch sein 1994 veröffentlichtes Buch «Die Multioptionsgesellschaft», das inzwischen bereits in der achten Auflage erschienen ist. Im Rahmen des dritten Themen-Buffer des Instituts für Bildung Beratung und Kommunikation (IBBK), auf dem Areal der Glashütte Bülach, vermittelte der Visionär Peter Gross seine Betrachtungsweise der sogenannten «Multioptionsgesellschaft». In seiner Deutung der modernen Gesellschaft geht Gross davon aus, dass es langfristige, in die Zukunft hineinreichende Entwicklungstendenzen gibt — er spricht auch von Megatrends — die das vorantreiben, was wir Modernisierung und Fortschritt nennen.

Tennis spielen am Karfreitag

Einer dieser Megatrends, die sich nach seiner Ansicht global durchsetzen, sei die «Enttraditionalisierung», also das Verschwinden jahrhundertealter Gewissheiten und die Emanzipation des modernen Menschen. Daraus resultiere die Freisetzung aus hergebrachten Traditionen. «Heute stellt sich für uns nicht mehr die Frage, ob am Freitag Fisch auf den Mittagstisch kommt. Heute fragen wir uns am Karfreitag, ob wir Tennis spielen sollen», fügte Gross mit einem Schmunzeln an. Mit diesem Trend gehe die «Individualisierung» unserer Gesellschaft einher. Die «Optionierung» und allgegenwärtige Vervielfältigung der Optionen in sämtlichen Lebensbereichen, die einem autonomen, mündigen Menschen erst die freie Wahl ermögliche, bedeute, dass im Prinzip alles in Frage gestellt werde sowie anders und besser gemacht werden könnte.

Das rasante Verschwinden kultureller Gewissheiten könne sowohl Lust (immer mehr Möglichkeiten) als auch Frust (immer weniger Gewissheiten) auslösen. Oder wie ein Kindergärtler zur Kindergärtnerin sagte: «Müssen wir heute wieder machen, was wir wollen?» In Zeiten, in denen die Zukunft ungewiss erscheine und der Raum des Unvorhersehbaren ganz offenbar zunehme, habe nicht nur der Fundamentalismus Konjunktur, sondern sei jeder einzelne Mensch gefordert, sich damit zu befassen, was er wolle und was er tun könne. «Es geht darum, sich immer wieder zu positionieren in der Gesellschaft», so Gross.

Unsicherheiten und Ungewissheiten

«In der modernen Gesellschaft gibt es eigentlich keine reservierten Plätze mehr», betonte Glotz. Im Gegensatz zu früher, sei die Stellung des Menschen nicht mehr unbedingt durch traditionelle Faktoren, wie zum Beispiel die Herkunft der Eltern, bestimmt. Vielmehr gebe es multioptionale Erlebniswelten, in denen man sich selber zurecht finden müsse. Oder anders gesagt: Wo man früher vielleicht gar keine Wahlmöglichkeit hatte, gelte es heute — «als autonomes, mündiges Individuum» — aus zahlreichen Optionen die nach eigenem Dafürhalten Beste zu wählen. Hier zeige sich allerdings ein Dilemma, so Gross: «Alles was man nicht realisiert, könnte im Prinzip besser sein als das, was man gewählt hat.»

Gefahren der Spassgesellschaft

Dann wies Peter Gross auf eine der Gefahren unserer «Multioptionsgesellschaft» hin. «Was geschieht mit Menschen, die keinen Spass machen?», fragte er und wies damit auch auf Menschen aus Randgruppen hin, denen in unserer Gesellschaft die Ausgrenzung, also der «gesellschaftliche Tod» droht. «Es gibt zudem viele Dinge im Leben, die überhaupt keinen Spass machen», so Gross. Der autonome, mündige Bürger dürfe in der heutigen «Spassgesellschaft» nicht nur den eigenen Vorteil suchen. Vielmehr gehe es darum, auch freiwillige Verpflichtungen einzugehen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

2. Artikel, Quelle: Zürcher Unterländer & www.zuonline.ch - 11. Oktober 2002
von Roger Suter

BÜLACH / Soziologe spricht über grenzenlose Freiheit und die Angst, sie zu nutzen.

«Müssen wir machen, was wir wollen?»

Passend zum Areal sprach der St. Galler Soziologieprofessor Peter Gross im Museum der ehemaligen Glashütte über Wandel, Ungewissheit und den richtigen Umgang damit.

Bereits zum dritten Mal veranstaltete das Institut für Bildung, Beratung und Kommunikation ein Themenbuffet, wo geistige Nahrung von Peter Gross, Soziologieprofessor an der Hochschule St. Gallen und Autor des Buches «Die Multioptionsgesellschaft», und fleischliche vom Restaurant Neuhof in Bachs gereicht wurden. Beides fand bei den zwei Dutzend Interessierten grossen Anklang.

Das Sinnbild für seine Philosophie fand Gross auf einem Sportbild: Ein Profigolfspieler kniet vor seinem Putt am Loch und «liest» den Platz: Rasendichte, Unebenheiten, Neigung. «Genau dies ist das Merkmal der modernen, der Multioptionsgesellschaft: Es gibt keine reservierten Plätze, keine vorbestimmten Berufe und Laufbahnen mehr», so Gross. «Jeder muss sich zuerst umsehen, sich fragen, was er will und was er kann, und dann entscheiden, wo er dies einsetzen will.» Genau diese Offenheit macht aber vielen Menschen Angst, sie vermissen Leitplanken, Wegweiser, Pfade, die andere vor ihnen begangen haben. «Es ist wie beim Kind, das die Kindergärtnerin fragt: «Müssen wir heute wieder tun, was wir wollen?» Denn: «Wahlfreiheit ist anstrengend.» Und sie schafft Unsicherheiten. «Wenn ich heute Abend die Wahl zwischen diesem Vortrag und einem Film habe und ich mich für den Vortrag entscheide, werde ich nie erfahren, wie denn der Abend mit Film gewesen wäre.»

Werte über Bord

Auch bisher anerkannte gesellschaftliche, ethische oder auch religiöse Ansichten und Werte sind vergessen, relativiert, vielleicht sogar bedeutungslos. Der Schritt von der heute teilweise gesetzlich akzeptierten gleichgeschlechtlichen Partnerschaft zur Polygamie sei, soziologisch gesehen, nicht sehr gross.

Entscheidend sei aber letztlich nicht, was man tue, sondern dass man eine Wahl habe. Und diese Wahlfreiheit sei es, die Ungleichheiten schaffe, und nicht der vielfach gebrandmarkte Kapitalismus. «Wenn vor einem Gemüsestand viele Leute und vor dem anderen keine stehen, gehe ich zum ersten, weil ich denke, beim anderen stimmt etwas nicht. Mitleid mit dem zweiten Anbieter würde meine Freiheit beschneiden.»

Um sich in dieser schrankenlosen Welt zurecht zu finden, müssten sich heutige Menschen ihre Werte, ihre Umgebung, ihre sozialen Kontakte selber schaffen. «Dazu muss man sich zuerst mit sich selbst befassen», empfiehlt Gross. Dass so viel Neuorientierung anstrengend ist, streitet auch Gross nicht ab. Er schlägt daher ein Zwei-Gang-Modell vor: «In der Arbeitswelt muss ich so schnell und anpassungsfähig wie möglich sein, um Erfolg zu haben. Privat sollte ich zurückschalten, um mich erholen zu können. Wir arbeiten schliesslich, um zu leben, nicht umgekehrt.»